

(Literarische) Bergbesteigungen vor der Erfindung des Alpinismus

Seit dem 18. Jahrhundert hat sich durch den Alpinismus der Bezug zu den Bergen grundlegend geändert. Seither steigt man nicht nur auf Berge, sondern betrachtet sie auch aus einer neuen Ästhetik. Als Wendepunkt wird mithin Hallers Alpen-Gedicht von 1729 gesehen, das sich von der alten Vorstellung eines *locus terribilis* abwende. Ein genauer Blick zeigt indes, dass zuvor schon Berge bestiegen und das Erlebnis in schriftlicher Form verarbeitet wurde (u.a. Petrarca, Platter, Vadian). Im Vortrag möchte ich ausgehend von diesen Berichten das Spannungsfeld zwischen Topik und Subjekt rekonstruieren, denn vielfach lässt sich in diesen Beschreibungen ein Rückgriff auf Topoi erkennen, selbst wenn die Ereignisse aus Ausdruck des persönlichen Erlebnisses aufgefasst werden. Gefragt werden soll danach, ob und inwiefern dieses Spannungsfeld bis in die Gegenwart fortgeschrieben wird. So ist die Faszination des erbarmungslosen Schreckensort bis heute ungebrochen – ebenso wie Vorstellungen von besonders berg-affinen Völkern, die sich schon in der Antike finden. Lange vor der Aufklärung wird der Berg als besonderer Erkenntnisort beschrieben, der individuell erlebt wird und subjektkonstitutiv erscheint. So soll im Vergleich zwischen vormoderner und moderner Literatur eine Kontinuität dieser Spannung gezeigt werden.

Prof. Dr. Nathanael Busch

Universität Marburg

Deutsche Philologie des Mittelalters

Deutschhausstraße 15

35032 Marburg

buschn@uni-marburg.de